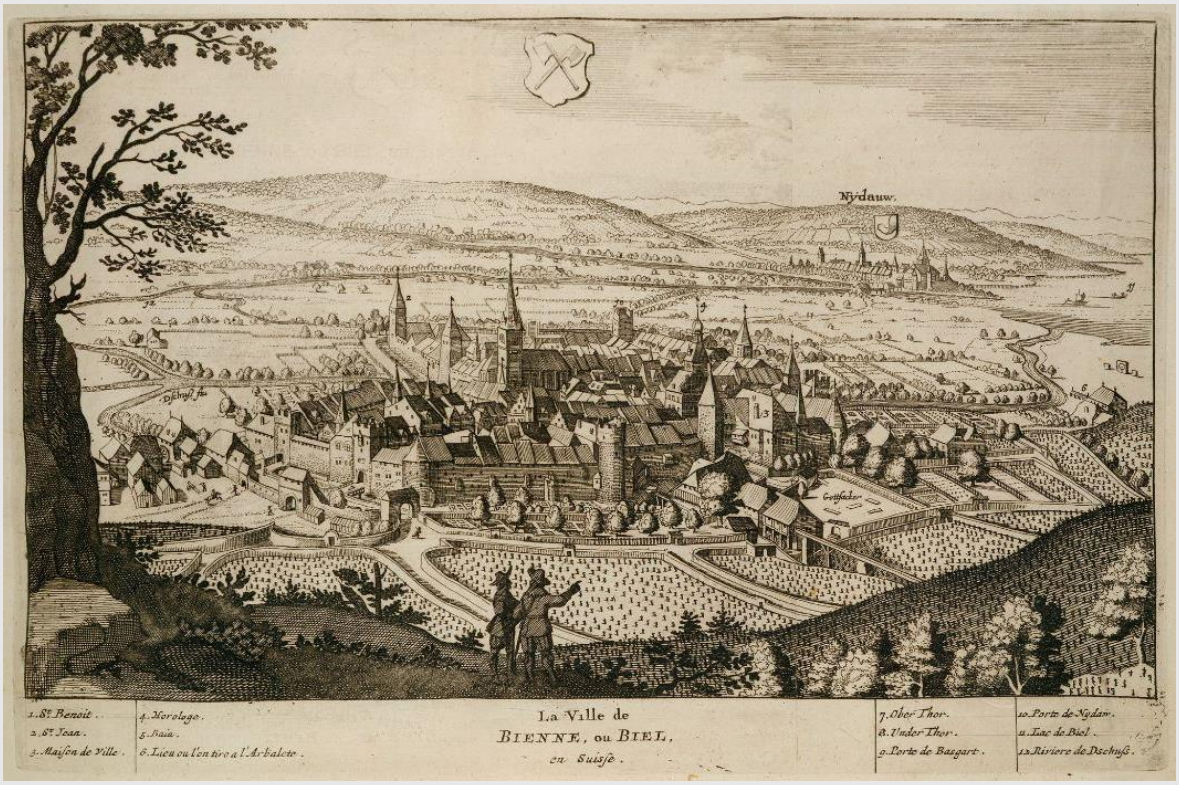
NMB Nouveau Musée Bienne / Neues Museum Biel
Faubourg du Lac 52 / Seevorstadt 52
Case postale / Postfach
2501 Biel / Bienne

Pädagogisches Dossier

Altstadt Biel

Zum Workshop „An der Quelle von Biel“
im Rahmen der Aktionswochen (25.03. – 17.05.2024)



Joh. Heinrich Laubscher (Matthäus Merian, Topographia Helvetiae), 1642

Kunst- und Kulturvermittlung
info@kulturvermittlung-biel.ch
Tel.: 032 322 24 64

www.nmbiel.ch

Inhaltsverzeichnis

Die Stadt des Mittelalters 3

Gründung der Stadt Biel 4

Die Entwicklung der Stadt Biel 6

Die Zünfte in Biel 12

- Die Gesellschaft „Zum Wald“ 13
- Die Gesellschaft der Pfister 13
- Die Gesellschaft „Zur Schaal“ 13
- Die Gesellschaft der Rebleute 14
- Die Gesellschaft der Schuhmacher 14
- Die Gesellschaft „Zum Pfauen“ 14

Bibliografie 15

Texte: Barbara Blumer, Lauranne Eyer, Margrit Wick-Werder

Bemerkung :
Dieses Dossier umfasst nur bestimmte Themen in Bezug auf die Bieler Altstadt. Für weitere Informationen empfehlen wir den Lehrpersonen folgendes Lehrmittel (als Multimediaeinheit beim Institut für Medienbildung PH Bern erhältlich):

Wick-Werder, M., *Bilder einer Stadt. Einblicke in fünf Jahrhunderte Geschichte der Stadt Biel.* Schulverlag, Bern : 2008

NMB

Die Stadt des Mittelalters

Basel, Zürich, Genf, Neuenburg, Pruntrut, Delsberg, St. Ursanne, Laufen, Nidau, Erlach, Neuenstadt, Le Landeron, La Bonneville, Boudry, Valangin, Vaumarcus, Nugerol, Asuel – sie alle sind mittelalterliche Städte. Während sich die einen zu wichtigen Zentren entwickelt haben, sind andere schon nach kurzer Zeit wieder verschwunden oder verdorft. Zum Teil sind sie buchstäblich stehen geblieben und präsentieren sich heute als denkmalgeschützte, malerische "Städtli".

La Neuveville
(© Yesuitus200, de.wikipedia)

Um 1100 gab es im Gebiet der heutigen Schweiz etwa 16 städtische Siedlungen, darunter rund ein Dutzend geistliche Zentren wie die Bischofssitze Genf, Lausanne, Sitten, Basel und Chur oder die Klosterstadt St. Gallen. Die meisten dieser Siedlungen sind aus einem römischen Kern heraus entstanden.

Unter dem Einfluss des Bevölkerungswachstums und mit der zunehmenden Territorialisierung – der Erweiterung und Arrondierung des Besitzes – verlagerten grosse weltliche und geistliche Grundherren ihre Machtzentren von den für die neuen Bedürfnisse wenig geeigneten Burgen in die für Handel und Verkehr zugänglichere Orte: in Städte. Diese dienten als strategische Stützpunkte für das Herrschaftsgebiet, funktionierten weitgehend autonom, eigneten sich als Marktorte und waren neue, lukrative Einnahmequellen. Die Städte wurden mit ihren Stadtburgen, Märkten und Handwerkern, Gasthäusern, Zoll- und Wechselstuben zu den neuen Verwaltungszentren.
So lieferten sich seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert mächtige Adelsgeschlechter – Zähringer, Kyburger, Frohburger, Habsburger und Savoyer, aber auch geistliche Herren, Bischöfe und Äbte – mit ihren Stadtgründungen einem regelrechten Wettbewerb. Dabei erhoben sie bestehende Dörfer zu Städten oder gründeten solche neu. Bald ahmten auch kleinere Herren diese Städtepolitik nach, was zu einer enormen Dichte von meist kleinen Städtchen führte. Oft fehlten diesen aber die wirtschaftlichen Grundlagen, wie eine gute Verkehrslage oder das für die Versorgung notwendige bäuerliche Hinterland.

Zwischen 1200 und 1300 wuchs ihre Zahl im Raum der heutigen Schweiz von knapp 40 auf 175. Im Laufe des 14. Jahrhunderts kam noch gut ein Dutzend weiterer Neuanlagen hinzu. Um 1400 war mit nahezu zweihundert Städten der Höchstbestand erreicht.

Die Städte veränderten das Landschaftsbild nachhaltig. Einige aber blieben klein (z. B. Büren a. A., Erlach, Wiedlisbach), verdorften (z. B. Gümmenen, Grandcour) oder verschwanden wieder (z. B. Nugerol, La Bonneville, Altreu, Oltigen). Je später eine Gründung, desto geringer war ihre Überlebenschance. Unter den Neugründungen des 14. Jahrhunderts (z. B. Neuenstadt, Le Landeron, Nidau) gelangte keine mehr zu grösserer Bedeutung.

Kriterien der mittelalterlichen Stadt

Mit einzelnen Begriffen wie Stadtmauer, Stadtrecht oder Markt lässt sich eine Stadt nicht definieren. Ein vielfältiges Kriterienbündel, wie etwa die Wirtschaftsstruktur (Markt, Gewerbe, Handel), die Sozialstruktur (Handwerker, Kaufleute, Geistlichkeit, Patriziat), die Verkehrslage (Land- und Wasserstrassen, Brücke, Rastort, Umschlagplatz), die bauliche Gestalt (Stadtplan, Gassennetz, öffentliche Gebäude, Stadtbefestigung), der Rechtsstatus (Kommunalverfassung, Organe, Rechtskreis) oder politische Institutionen (Rat, Gericht, Bürgerschaft) entscheidet darüber, ob eine Ansiedlung als Stadt bezeichnet werden kann. Die Stadt definierte sich aber auch durch ihr Selbstverständnis («Stadt ist, was sich selbst Stadt nennt») und durch das Bild, das sich der Stadtherr oder seine Nachbarn von ihr machten.

Gründung der Stadt Biel

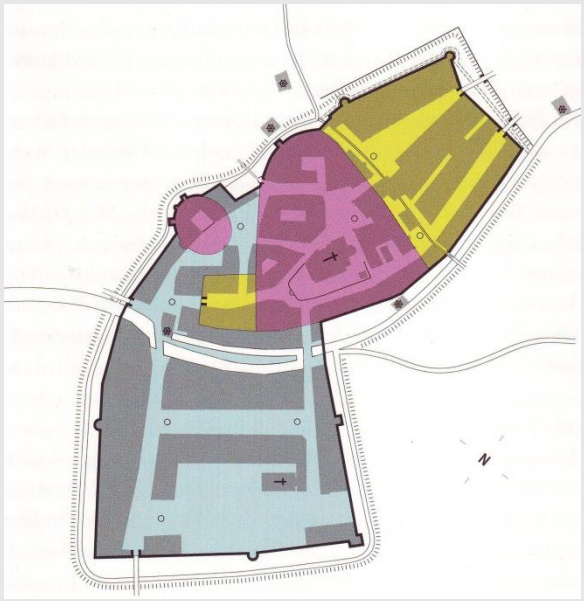
Biel verdankt seinen Ursprung der sogenannten Römerquelle, die sich etwas oberhalb der Talstation des Leubringenbähnlis befindet. 1846 wurden beim Reinigen der Quelle (die damals noch Brunnquelle hiess) einige hundert römische Münzen gefunden. Deswegen wurde vermutet, dass die Römer diesen Ort als heilige Kultstätte benutzt hatten, um dem gallorömischen Gott Belenus zu gedenken.

Dass sich die Römer in der Umgebung der Quelle und der Bieler Altstadt dauerhaft ansiedelten, ist jedoch nicht belegt und nach dem heutigen Stand der Forschung eher unwahrscheinlich. Der Ursprung des Namens der Stadt wurde jedoch lange Zeit mit den Römern verbunden. Die ältesten Nennungen Biels – Belna, Bielne, Biene und ähnlich – schienen eine klare Ableitung von Belenus zu sein, dem von den Römern an der Quelle verehrten Gott. Neue Forschungen sind aber nicht überzeugt von dieser These. Die Anzahl der gefundenen Münzen ist zu gering, um daraus auf einen eigentlichen Kult zu schliessen und es gibt auch keine weiteren archäologischen Befunde, die dies bestätigen könnten. Es ist möglich, dass die Münzen einfach aus Dankbarkeit für das Wasser in die Quelle geworfen wurden. Heute steht eine andere Interpretation für den Stadtnamen zur Verfügung: Diesem liegt die weibliche Namensform Belena zu Grunde, die sich sehr wohl auf die Quelle beziehen kann, nämlich die «starke», «mächtige» Quelle. Die weitere lautliche Entwicklung von «Belena» zum deutschen «Biel» und französischem «Bienne» folgt den

sprachgeschichtlichen Gesetzmässigkeiten der jeweiligen Sprache. Das Stadtwappen mit den gekreuzten Beilen beruht auf einem sprachlichen Missverständnis und hat nichts mit dem alemannischen «Bieli» zu tun.

Der Standort der Quelle und der von ihr abgelagerten Kalktuffhügel boten zur Besiedelung aber nahezu ideale Bedingungen. Die erhöhte Lage gewährte einen weiten Blick in die Ebene und schützte zudem vor den jährlichen Überschwemmungen der Schüss. Die warme Südlage des Kalkhügels und die Festigkeit des Tuffs als Baugrund waren ein weiterer Vorteil. Der wichtigste Faktor aber war die Quelle selbst, welche ganzjährig fliessendes Wasser in bester Qualität lieferte.

Biel wurde im Jahre 1142 erstmals mit der Bezeichnung «vineas apud Belnam» (Reben bei Biel) urkundlich genannt. Für die folgenden Jahrzehnte finden sich mehrere Belege, dass hier ein zunächst unbefestigtes, aber bedeutendes Dorf mit Kirche stand.



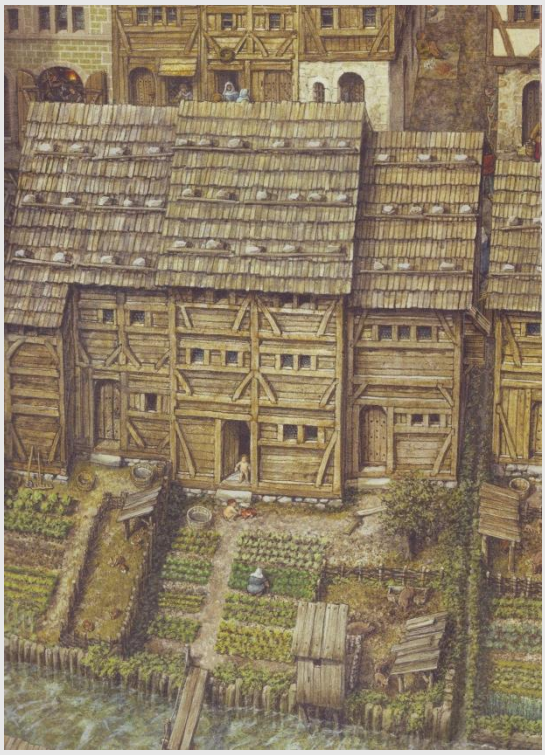
Als Stadt wurde Biel erstmals 1230 in einer Urkunde vom Fürstbischof von Basel bezeichnet. Dieses Schriftstück belegt zudem, dass Biel auf bischöflichem Grund lag. Wie der Bischof zu diesem Besitz kam, ist allerdings nicht überliefert. Indem er aber das bestehende Dorf zur Stadt erhob und gleichzeitig eine Burg an der südwestlichen Flanke errichtete, baute er seine weltliche Macht am Jurasüdfuss aus.

Von dieser ersten Stadtanlage kann man sich ein ungefähres Bild machen. Sie umfasste nicht viel mehr als einen Kranz von Häusern rund um den Ring und eine Kirche. All diese Gebäude waren ausnahmslos aus Holz und meist mit Schindeln bedeckt. Um die Stadt herum führte vermutlich eine Mauer mit vier befestigten Toren. Im Osten bildete der tiefe Graben der Römerquelle einen natürlichen Schutz. Im Westen floss zwischen Stadt und Burg ebenfalls Wasser aus der Römerquelle. Im Süden reichte die Stadt am Fusse des Tuffhügels bis an die Schüss, die dort den Stadtgraben bildete.

Die Entwicklung der Stadt Biel

Schon bald erwies sich dieses Gebiet aber als zu klein. Eine erste Stadterweiterung wurde um 1290 vorgenommen und erstreckte sich im Bereich der heutigen Ober- und Untergasse. Rund 50 Jahre später erfolgte die nächste Vergrösserung. Die bis anhin ausserhalb der Stadt gelegene Burg wurde ins Stadtgefüge integriert und das ganze Siedlungsgebiet dehnte sich über die Schüss, bis etwas über die heutige General Dufour Strasse aus.

Bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts blieb dies die ungefähre äussere Struktur der Stadt. Erst mit der Industrialisierung zogen vermehrt Arbeiter aus dem Jura in die Stadt. Zwischen 1850 und 1900 verfünffachte sich die Einwohnerzahl auf über 30‘000, währendem die überbaute Wohnfläche sogar um das Zehnfache stieg. Biel wuchs in den Folgejahren mit den umliegenden Dörfern Vingelz, Bözingen, Madretsch und Mett zusammen.



Private Gärten mit Gemüsebeeten und Kleintierstallungen © Jörg Müller, 2008

Wie bereits erwähnt, gehörte Biel in weltlicher Hinsicht seit dem 12. Jahrhundert zum Bistum Basel. (Kirchlich hingegen war Biel der Diözese Lausanne zugeteilt.) Als Vertreter seiner Rechte setzte der Bischof einen Meier[1] ein, der in der Burg wohnte. 1275 verlieh der König von Habsburg Biel das Stadtrecht[2], wie es auch Basel hatte.

Schon bald begann Biel aber selbstständig Burgrechtsverträge abzuschliessen. Einerseits mit verschiedenen Klöstern, andererseits auch mit Städten in der näheren Umgebung. So auch mit Bern im Jahre 1279, was rund 70 Jahre später zu einem sogenannten „ewigen Bund“ führte, womit Biel gleichzeitig in die Burgundische Eidgenossenschaft eingebunden wurde. Diese Bündnispolitik war Anlass zu einem Streit mit dem Fürstbischof, was 1367 zum Burgbrand führte, in dessen Folge die ganze Stadt Biel vollständig niederbrannte.

[1] Meiertum: hier: Gebiet, das dem Meier von Biel als Statthalter des Bischofs unterstand.
[2] Stadtrecht: mittelalterliches Recht, das die Städte vom umliegenden Land abgrenzte und die Bürger der Stadt mit gewissen Privilegien (Freiheiten) ausstattete.

Der Wiederaufbau der Stadt erfolgte in den alten Ausmassen. Auf eine neue Burg verzichtete der Fürstbischof allerdings. Die Häuser wurden, wie damals allgemein üblich, wieder in Holz oder aber in Riegelbauweise erstellt, wobei einige Teile aus Ziegelstein oder Putz bestanden. Hingegen wurden sie neu durch Brandmauern voneinander abgetrennt, welche im Brandfall das Übergreifen der Flammen hemmen sollten.

Die Häuser umfassten nun mehrheitlich drei Stockwerke. Im Erdgeschoss befanden sich Werkstatt und Verkaufsraum, z. T. auch Lagerräume. Die Stube und die Küche im Obergeschoss waren im Winter die einzigen wirklich warmen Räume, da die offene Kochstelle meist die einzige Wärmequelle im ganzen Haus war. Ausnahmen bildeten da nur die Handwerker, die zur Ausübung ihres Berufs in der Werkstatt Feuer benötigten. (z.B. Bäcker und Schmiede). Zuoberst im Haus befanden sich die Schlafkammern sowie der Dachstock, der als Speicher diente. Da sich die Stadtbevölkerung im 15. Jahrhundert noch weitgehend selbst versorgte, befanden sich hinter den Häusern langgezogene Gärten. Nebst Gemüsebeeten waren hier auch die Gehege für die Schweine, Hühner und Kaninchen.

Obwohl die Bevölkerung in dieser Zeit kaum zunahm, brauchte sie dennoch im Laufe der Jahrzehnte mehr Platz, zumal der Raumanspruch wohlhabenderer Bürger gestiegen war. Um diesem Bedürfnis innerhalb der Stadtmauern gerecht zu werden, wurden die bestehenden Häuser vergrössert oder aufgestockt. Durch den Bau von Laubengängen wurde in den Obergeschossen an Volumen gewonnen, ohne den öffentlichen Raum einzuschränken. Solche Umbauten geschahen zunächst an der Obergasse und ab 1610 auch im Ring. Die Lauben dienten fortan auch als wettergeschützte Verkaufsflächen. In einem weiteren Schritt mauerte man an der Nordseite der Obergasse die Laubengänge zu und integrierte so öffentlichen Gassenraum in die Wohnfläche der privaten Untergeschosse.

Im 17. Jahrhundert unterlagen die privaten Wohnbauten starken Veränderungen. Die dreigeschossigen Häuser wurden um eine Etage aufgestockt und nebeneinanderliegende, schmale Gebäude zusammengelegt, wodurch man doppelt so breite Räume erhielt. Zusätzlichen Wohnraum gewann man, indem die hinter den Häusern liegenden Gärten mit den Kleintierstallungen aufgelöst wurden und an ihrer Stelle ein Hinterhaus mit Küche, Dienstkammern, Vorratsräumen und Abtritten entstehen liess.

Um 1800 bewirkte die einsetzende Industrialisierung eine komplette Neuorganisation der Häuser. Der handwerkliche Familienbetrieb, der das gemeinsame Wohnen und Arbeiten mit Gesellen unter einem Dach pflegte, löste sich allmählich auf. Die gleichzeitige Nachfrage nach Mietwohnungen förderte die etagenweise Aufteilung in einzelne Wohnungen mit der notwendigen Grundausstattung (Küchen, etc.). Zudem erhielten die Häuser auch entsprechend neue Fassaden mit regelmässig angeordneten, grossen Fenstern auf allen Geschossen. An der Untergasse und

dem Obergässli haben mehrere Häuser diese letzten Veränderungen nicht mehr mitgemacht und deshalb die Formen des 16. und 17. Jahrhunderts weitgehend behalten.

Das Obertor mit Stadtwappen von Michel Wumard

Das Wappenschild an der Stelle des ehemaligen Obertors

Die letzte grosse Veränderung erfuhr die Altstadt in der zweiten Hälfte des vorletzten Jahrhunderts. Bedingt durch den rasanten Bevölkerungsanstieg und der damit einhergehenden Bebauung des Umlandes, stieg das Verkehrsaufkommen im Bereich der Altstadt zusehends. Die Stadtbefestigung mit ihren Toren, deren Funktion inzwischen sowieso obsolet geworden war, hinderte den Verkehrsfluss. Deshalb wurden innerhalb des 19. Jahrhunderts vier zentrale Stadttore vernichtet. Heute befinden sich an deren Stellen grosse Bieler Wappen, die über den Strassen hängen. Immerhin sind sechs der ursprünglich elf Türme erhalten geblieben.

Abschliessend lässt sich sagen, dass das heutige Erscheinungsbild der Altstadt die verschiedenen Entwicklungsstufen seit dem Stadtbrand repräsentiert. Auch wenn die äusseren Häuserfronten zahlreiche Veränderungen erfuhren, so geben sie doch Aufschluss über das Leben früherer Bewohner dieser Stadt.

Die Römerquelle und die Brunnen

Ohne die Römerquelle – das darf man füglich behaupten – gäbe es Biel nicht. Während Jahrtausenden hatte sie ihren Kalk an der warmen Erdoberfläche abgelagert und einen Hügel gebildet, der sich als idealer Siedlungsplatz anbot und auf dem Biel entstand. Jahrhunderte lang versorgte sie dann die Stadt mit frischem Trinkwasser. Heute hat sie weitgehend ausgedient. Doch ihre historische Bedeutung hat sie damit keineswegs verloren.

Loblied auf die Bieler Quelle
Ein guet khüeler Quelbrunn lobesan,
Das beste Wasser thuet er han,
Das fläust durch die Reben in die Statt,
Darin man hat
Viel khostliche Brunnen zuegericht,
Daraus das Wasser herfür bricht,
Dem Stattvolck zur grossen Nutzbarkeit,
Denn weit und breith
Wèrth nit gefunden dessen gleich,
In manchem Landt und Königreich.

Johann August Verresius, 1625

So besang der Bieler Chronist Augustin Verresius 1624 die Quelle. Auch Albrecht von Haller lobte ihr gutes Wasser und verlieh ihr damit eine gewisse Berühmtheit. Tatsächlich war sie für die Stadtbevölkerung von elementarer Bedeutung. Für viele Städte war eben die Wasserversorgung ein grosses Problem. Flussund Seewasser war oft verschmutzt. Um zu sauberem Wasser zu gelangen, mussten tiefe Sodbrunnen gegraben oder Regenwasser in Zisternen gesammelt werden. Biel hingegen verfügte mit der Brunnquelle das ganze Jahr hindurch, sommers wie winters, über reichlich frisches Trinkwasser.

Aber auch wenn das Wasser der Römerquelle hoch gelobt und ihm mitunter sogar Heilwirkung angedichtet wurde, so kam es bei extremen Ereignissen doch zu schweren Verschmutzungen. Nach dem Erdbeben von Lissabon 1755, so wird berichtet, seien alle Brunnen trüb geflossen, was zuvor nie, seither aber bei grossem Regen immer wieder vorkomme. Und auch nach einem Erdbeben in der Neujahrsnacht 1834, so heisst es in der Chronik von Gustav Blösch, «floss das Wasser der grossen Brunnquelle plötzlich lettfarbig und in solcher Menge, dass die Brunnentröge überflossen. Man fand die Quelle wie mit einem dicken Brei bedeckt und sehr bewegt und aufwallend. Neben der Hauptquelle bildete sich ein zweiter Strom, der sich nach der Untergasse

hinabdrängte, solche überschwemmte und mit Schutt überdeckte. Die Bachquelle vor dem Oberthor wurde dagegen von diesem Ereigniss nicht im Mindesten berührt; das Wasser blieb nach wie vor hell und klar. Sämtliche Bewohner der Stadt mussten das Wasser für ihren Gebrauch und das Vieh dort holen bis zum 8. Januar, wo sich die Brunnquelle wieder läuterte.» Gelegentliche Vorkommen von Kolibakterien und anderen Keimen wiesen darauf hin, dass das Einzugsgebiet der Römerquelle Verschmutzungen ausgesetzt ist und das Wasser bis zur Quelle einen zu kurzen Weg zurücklegt, um auf natürliche Weise völlig gereinigt zu werden. Woher die Quelle ihr Wasser bezieht, konnte nie festgestellt werden. «Am merkwürdigsten ist unter den Seltenheiten in und um Biel die Quelle, deren Umfang kein Sterblicher erforscht hat und vielleicht auch nie erforscht wird», schrieb schon 1790 der Göttinger Professor Christoph Meiners. Färbungsversuche verliefen ergebnislos. Seit 1991 ist die Römerquelle nicht mehr am Trinkwassernetz angeschlossen. Eine Genossenschaft der Wasserbezüger sorgt aber dafür, dass das Wasser der Römerquelle weiterhin genutzt wird.

Die Brunnquelle (Römerquelle) versorgt die ganze Stadt ganzjährig mit gutem Trinkwasser. Es wurde über hölzerne Leitungen (Teuchel) zu den öffentlichen Brunnen der Stadt geführt . Dort holten die Stadtbewohner das Wasser für Küche und Werkstatt. Seit dem 16. Jahrhundert gab es auch private Brunnen. Noch immer werden einzelne Brunnen in den Innenhöfen der Altstadt mit Römerquellenwasser gespeist. Aber die öffentlichen Brunnen sind längst abgehängt und am städtischen Wassernetz angeschlossen.

Die ältesten Bieler Brunnen waren aus Holz gefertigt und mussten sehr oft repariert und erneuert werden. 1535 wurde auf dem Burgplatz vor dem neu erbauten Rathaus erstmals ein "hübscher" steinerner Brunnen errichtet. Allmählich wurden auch die übrigen öffentlichen Brunnen durch Steinbrunnen ersetzt: 1546 der Brunnen auf dem Ring, 1563 derjenige in der Obergasse, 1589 und 1600 die drei in der Neustadt.

Um 1600 verfügt die Stadt über neun öffentliche Brunnen:

- Vennerbrunnen im Ring
- Engelbrunnen in der Obergasse
- Gerechtigkeitsbrunnen auf dem Burgplatz
- beim Abtenhaus (St. Gervais) an der Untergasse
- am Fusse des Kirchhügels (Schmiedengasse).
- auf der Mühlebrücke
- drei in der Neuenstadt: zwei in der Klostergasse (Marktgasse) und einer beim Nidautor (Dufourstrasse)

Nur vermögende Bürger konnten sich einen privaten Brunnen im Hof ihres Hauses leisten. Die Errichtung von privaten Brunnen musste vom Rat bewilligt werden und unterlag genauen

Vorschriften; das Brunnenrecht wurde mit jährlichen Zins belegt. Bei Trockenheit durften die privaten Brunnen nicht mehr benutzt werden. 1762 bestanden 49 private Brunnenrecht, 1844 waren es 56.

Im Spätmittelalter werden die Brunnen auf öffentlichen Plätzen oft kunstvoll ausgestattet. Der Brunnenstock erhält einen turmartigen, durchbrochenen, im Innern oft mit Figuren besetzten Aufbau (Fialenbrunnen). In der Renaissance werden Brunnensäulen mit Ornamenten versehen, mit plastischen Figuren bekrönt und bunt bemalt. In der Mitte des 16. Jahrhunderts verfügen die meisten Schweizer Städte über einen oder mehrere Figurenbrunnen.

Als erster Bieler Brunnen wurde derjenige auf dem Ring mit einer Figur ausgestattet. Der Venner (Bannerträger) symbolisiert das Recht der Stadt, ein eigenes Banner zu führen, das heisst eine eigene Mannschaft zu befehligen. Die militärische Hoheit der Stadt Biel umfasste auch das Erguel (St.Immertal bis Bözingen). 1546 lieferte der Nidauer Meister Peter Pagan den steinernen Trog und ein Meister HS die Säule (Datum und Initialen am Kapitell), 1557 fertigte Meister Michel Wumard, der 1561 das Zunfthaus der Waldleute erbaut hatte, die Figur und der Glasmaler Hans Herold bemalte sie. Der heutige Trog stammt von 1835.

Der Ring, Frühling 2021

Die Zünfte in Biel

Als Biel den Status von Stadt erlangte, waren die Bewohner noch stark von ihrer Existenz als Dörfler beeinflusst. Somit bestand ein Teil von ihnen aus Grundbesitzern und ein Teil aus einfachen Weinbauern, Landwirten, Fischern und Handwerkern. Nur solche die ein eigenes Haus besassen, konnten Burger werden. Nach dem Stadtbrand 1367 zeichnete sich eine Veränderung der Sozialstruktur ab. Der Stadtadel kehrte nicht zurück oder starb aus, dafür nahm der Anteil der Handwerker zu.

Mit der Entstehung der Städte im Mittelalter gewann das Handwerk zusehends an Bedeutung und wurde im Laufe der Jahrzehnte für das urbane Leben unentbehrlich. So erstaunt es nicht, dass auch in Biel die Handwerker den grössten Bevölkerungsanteil ausmachten. Um ein friedliches Nebeneinander zu gewährleisten, war jeder Stadtbürger verpflichtet, entsprechend seinem Handwerk einer Zunft anzugehören. Diese Vereinigungen (auch Gesellschaften genannt) regelten die Preise, kontrollierten die Qualität der Produkte und schützten vor fremder Konkurrenz. Die Zünfte waren aber auch Verwaltungsorgane mit speziellen Aufgaben. So erhoben sie die Wehrsteuer und waren zuständig für die Bereitstellung von Soldaten, Waffen, Munition, Zelten, Wagen etc. Zudem oblag ihnen die Organisation der Stadtwache und der Feuerwehr.

Als logische Konsequenz stellten die Zünfte auch indirekt die Mehrheit der Mitglieder des Kleinen und des Grossen Rates. Denn schon seit dem 13. Jahrhundert wurden deren Vertreter aus der gesamten wehrhaften Bürgerschaft der Stadt gewählt, und fast jeder Bürger war zugleich Mitglied einer Zunft. Nebst diesen öffentlichen Ämtern nahmen die Gesellschaften auch religiöse und fürsorgerische Aufgaben wahr. So unterstützten sie etwa beim Tod eines Zunftbruders dessen Witwe und Kinder.

Jeder Zunft stand ein jährlich gewählter Zunftmeister vor. Alle Gesellschaften hatten ihr eigenes Zunfthaus oder zumindest eine Zunftstube. Hier versammelten sich die Mitglieder zu Beratungen aber auch zu geselligem Beisammensein. Denn die Zünfte hatten das Recht, eine Gastwirtschaft zu führen. Die meisten Zunfthäuser befanden sich am wichtigsten Platz der Stadt: dem Ring. Und je grösser und einflussreicher die Zunft war, desto repräsentativer war auch ihr Zunfthaus.
1433 gab es in Biel acht Zünfte. Nachdem sich aber die Fischer mit den Rebleuten und die Metzger mit den Gerbern zusammengeschlossen hatten, existierten im 16. Jahrhundert noch deren sechs.

- **Die Gesellschaft „Zum Wald“**

Die Gesellschaft „Zum Wald“ vereinte alle Bauhandwerker. Allen voran die Zimmerleute, aber auch Schreiner, Schmiede, Maurer, Steinmetze, Maler und Glaser. Hier fanden zudem die Glockengiesser, Uhrenmacher und Goldschmiede Aufnahme. Schon bald waren die „Waldleute“ die grösste und bedeutendste Zunft der Stadt. Bereits 1480 besass sie ein Zunfthaus „am kilchhof“, dem heutigen Ring 8. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhielt der bekannte Bieler Steinmetz Michel Wumard den Auftrag, das Haus komplett umzubauen. Es sollte ein stattliches, repräsentatives Gebäude werden. So erhielt das Gebäude neu einen gegen die Kirche gerichteten Erker mit Zwiebelhelm. Die Fassade wurde vorgezogen und ein Laubenbogen errichtet. Damit allen Einwohnern klar war, um wessen Haus es sich handelte, versah man die gegen den Ring gerichtete Mauer mit einem in Stein gehauenen, von zwei Löwen gehaltenen Zunftwappen. (Das der Kirche zugewandte Stadtwappen in der Mauer wurde erst im 19. Jahrhundert eingefügt. Ebenfalls von Michel Wumard geschaffen befand es sich ursprünglich am 1875 abgebrochenen Obertor.)

Das Zunftwappen mit drei Tannen von Michel Wumard

1732 war das Haus zu klein geworden und man verkaufte es, um sich stattdessen in der „Krone“ niederzulassen. Noch heute ziert die Spitze des Turms das Wappen der Waldleute. Im Laufe des 19. Jahrhunderts büssten die Zünfte ihre politische Rolle ein und lösten sich auf, als letzte die Waldleute im Jahre 1893.

- **Die Gesellschaft der Pfister**

„Pfister“ ist das mittelalterliche Wort für Bäcker. Diese bildeten zusammen mit den Müllern eine eigene Zunft. Ihr Zunfthaus befand sich einst am Ring 11.
Das heutige Restaurant „Zunfthaus zu Pfistern“ am Untergässli hat nichts mit der ursprünglichen Gesellschaft zu tun. Oft verpachteten aber die Zünfte ihr Recht auf Wirtschaft, wobei das entsprechende Wirtshausschild beim jeweiligen Pächter landete. Offenbar geschah dies bei den Bäckern von Biel. Nach der Aufhebung des Wirtschaftsrechts der Zünfte im Jahre 1880 blieb das Pfisterschild im Besitz des letzten Pächters welcher es 1935 dem Wirt des Restaurants am Untergässli verkaufte, wo es heute noch hängt.

- **Die Gesellschaft „Zur Schaal“**

Die Gesellschaft zur Schaal war die Zunft der Metzger und Gerber, die ursprünglich zwei verschiedene Zünfte bildeten, sich aber 1500 zu einer zusammenschlossen. Das Wort Schaal bezeichnet ganz allgemein einen Verkaufsstand und leitet vom lat. *Scala* Treppe, ab, weil Verkaufsbänke oft erhöht auf einem

Absatz standen; ohne nähere Bezeichnung (Brotschaal, Fischschaal) meint es die Fleischschaal. Als Schaal bezeichneten die Metzger aber häufig auch den Schlachtplatz.
Die Bieler Schaal befand sich bei der Obergasse 8, vermutlich im Durchgang zur Untergasse, denn 1522 kaufte die Zunft dieses Haus der Stadt ab, wobei der dazugehörende Keller allein den Metzgern vorbehalten blieb.
Die Gerber, unbeliebt wegen des Gestanks und auf Wasser angewiesen, hatten ihre Werkstätten am Rande der Stadt, wovon einzig die Strassenbezeichnung „Gerbergasse“ übrig geblieben ist.

- **Die Gesellschaft der Rebleute**

Der Beruf der Rebleute ist einer der ältesten in Biel. Denn wie bereits erwähnt geht die erste urkundliche Nennung Biels auf die Bezeichnung „Reben bei Biel“ zurück. Und wo Reben gepflanzt werden, da gibt es auch Leute, die sie pflegen.
Neben den Winzern und Rebbesitzern nahm die Zunft aber auch die Küfer und Fischer auf, denn auch sie gehörten zu den ersten Handwerkern der Stadt.
Wo sich allerdings ihr Zunfthaus oder ihre Zunftstube befand ist nicht überliefert. Einzig weiss man, dass die Gesellschaft der Rebleute 1537 das alte Rathaus für zehn Jahre mietete, das an der Stelle der heutigen alten Krone stand. Rund zweihundert Jahre später hatten sie dann ihre Zunftstube in einem Privathaus an der heutigen Marktgasse.

- **Die Gesellschaft der Schuhmacher**

Über die Zunft der Schuhmacher ist so gut wie nichts überliefert. Man weiss einzig, dass sie die Sattler und die Gürtelmacher miteinschloss und 1636 ein Haus an der Untergasse unter dem Kirchhof kaufte.

- **Die Gesellschaft „Zum Pfauen“**

Ursprünglich war dies die Zunft des Stadtadels, derjenigen Bürger also, die ihren Lebensunterhalt nicht durch Ausübung eines Handwerks verdienten, sondern von den Einkünften des Grundbesitzes leben konnten.
Nachdem der Adel seine einstige Bedeutung verloren hatte oder ausgestorben war, wurde die Pfauenzunft zum Sammelbecken all derjenigen Berufe, die entweder zu klein für eine eigene Gesellschaft, oder nicht schon in einer der anderen Zünfte verankert waren.
Dies betraf in erster Linie die Textilhandwerker, wie Weber, Färber und Schneider, sowie später auch die Stoff- und Papierdrucker und Buchbinder. Aber auch die freien

Emblem der Pfauenzunft von 1724

Berufe, wie Apotheker, Bader, Ärzte und Notare fanden hier Aufnahme.
Ihr Zunfthaus befand sich seit jeher am Ring, wo heute das Restaurant Pfauen an seine ehemalige Bestimmung erinnert. 1752 verkaufte die Zunft das Haus, behielt aber ihr Lokal im ersten Stock.

Bibliografie

Ehrensperger-Katz, I. & Wick-Werder, M., *Biel Bienne*, Schweizerische Kunstführer GSK, Bern: 2002

Wick-Werder, M., *Bilder einer Stadt. Einblicke in fünf Jahrhunderte Geschichte der Stadt Biel.* Schulverlag, Bern: 2008

Link: Altstadt Biel: http://www.altstadt-biel.ch/